

## Textschwierigkeit objektivieren: Der Lesbarkeitsindex LIX

### Wie schwierig sind Lesetexte in der Alphabetisierung?

| von Sven NICKEL

Für eine systematische Leseförderung sind Texte notwendig, die von ihrem Schwierigkeitsniveau her auf dem aktuellen Leseniveau des/ der Lernenden liegen. Doch wer seinen Lerner/innen entsprechende Texte anbieten möchte, muss sich bisher auf seine Erfahrung verlassen, um einschätzen zu können, wie schwierig ein Text wirklich ist. Dass diese Einschätzung leicht ungenau wird, liegt auf der Hand. Bei einer systematischen Förderung sollte diese Bedingung jedoch kontrolliert sein.

Für die Zielgruppe Kinder als Erstleser/innen haben Verlage eigene Stufensysteme eingeführt, die die Textschwierigkeit anzeigen sollen. Ein entsprechendes Symbol auf jedem Buch erleichtert den Nutzern den schnellen Zugriff. Auch Lesetexte für Fremdsprachenlerner/innen besitzen eine Kennzeichnung, in diesem Fall die Stufen des Gemeinsamen Referenzrahmens für Sprachen (GER). Für Lerner/innen in der Erwachsenen-Grundbildung existiert ein derartiges Raster bisher leider nicht. Für die Alphabetisierungspraxis wäre es daher hilfreich, ein entsprechendes System zu installieren.

#### Lesbarkeitsindexe

Der Begriff Lesbarkeit beschreibt den sprachlichen Schwierigkeitsgrad von Texten. Ein Lesbarkeitsindex sagt etwas über eine sprachliche, nicht aber über eine inhaltliche Schwierigkeit aus. Ob also ein Text inhaltlich lesenswert und/ oder typografisch leserlich ist, kann mit einem Lesbarkeitsindex nicht ausgedrückt werden. Ungeachtet dessen kann ein Lesbarkeitsindex eine hilfreiche Ergänzung für den pädagogischen Alltag in der Grundbildung Erwachsener sein. Denn dass Lehrende nur inhaltlich adäquate Texte einsetzen, die zudem einen motivationalen Anknüpfungspunkt zur Leseintention des einzelnen Lernenden aufweisen, ist didaktisches Allgemeingut.

In der Linguistik haben sich im Rahmen der Lesbarkeitsforschung einige Systeme zur Messung der Textschwierigkeit entwickelt (vgl. ROSCHLAUB 2007). Diese sind jedoch meist so komplex, dass sie nur aus wissenschaftlich-linguistischen Gründen interessant erscheinen. Im pädagogischen Alltag sind umfangreiche Berechnungen mit Regressionsformeln nicht tauglich.

#### LIX – ein „Lesbarkeits-Thermometer“

Eine Alternative stellt der von dem Schweden BJØRNSSON (1968) entwickelte Lesbarkeitsindex LIX dar. BJØRNSSON und sein Team ermittelten, dass die durchschnittliche Satzlänge und der prozentuale Anteil von Wörtern mit mehr als sechs Buchstaben die Variablen sind, die die meiste Varianz erklären. So stellte man mit multiplen Korrelationsanalysen fest, dass ihr Instrument über 90% der Variation des Schwierigkeitsgrades abdeckte. Der Anspruch war es nicht, das denkbar genaueste Instrument zu konzipieren, sondern ein hinreichend genaues, das sich im pädagogischen Alltag bewähren sollte. Das Verfahren sollte also – wie ein einfaches Thermometer – die Schwierigkeit eines Textes hinreichend genau anzeigen.

BJØRNSSON und sein Team untersuchten in ihrer Studie insgesamt 15 Lesbarkeitsfaktoren wie Geläufigkeit des Wortmaterials, Anzahl der Silben, Anteil der Nebensätze etc., zuerst für das Schwedische, später auch für das Dänische und das Deutsche. Dabei arbeiteten sie heraus, dass Wortlänge und Satzlänge sprachenübergreifend eindeutig die aussagekräftigsten Faktoren sind. Beide weisen eine hohe Validität und eine hohe Reliabilität auf. Zudem hielten sie fest, dass dies genau die beiden Variablen sind, die in irgendeiner Ausprägung in nahezu jeder vorliegenden Formel zur Ermittlung der sprachlichen Textschwierigkeit enthalten sind. Folglich begrenzt sich LIX auf nur zwei zentrale Merkmale:

1. (SL) die durchschnittliche Satzlänge eines Textes,
2. (LW) den prozentualen Anteil langer Wörter in einem Text (wobei mehr als sechs Buchstaben als lange Wörter gelten, der Sprung zwischen sechs und sieben Buchstaben pro Wort ergab eindeutig die größte Trennschärfe bei diesem Kriterium).

Zur Berechnung eines Indexes addierte Björnsson diese beiden Kriterien: SL + LW = LIX.

Ein Beispiel: Sie nehmen einen fiktiven Text von, sagen wir, 200 Wörtern Länge. Der Text enthält 20 Sätze. Um die durchschnittliche Satzlänge (SL) zu ermitteln, dividieren Sie die Gesamtzahl der Wörter durch die Zahl der Sätze, in unserem Beispiel also  $200 : 20 = 10$ . Anschließend zählen Sie die Wörter, die mehr als sechs Buchstaben haben. Hier ermittelten Sie, sagen wir, insgesamt 13. Um nun den prozentualen Anteil der langen Wörter (LW) zu errechnen, dividieren Sie die Zahl der langen Wörter durch die Gesamtzahl der Wörter und multiplizieren Sie dies mit 100. Für unser Beispiel wäre die Rechnung also  $(13 : 200) \cdot 100 = 6,5$ . Der LIX (SL + LW) beträgt also  $10 + 6,5 = 16,5$ , was wir auf einen LIX von 17 aufrunden.

Doch was sagt uns diese Zahl nun? Streng genommen erst einmal nichts, eine Zahl muss interpretiert werden. Dazu sind Normenwerte und eine Skala notwendig. Björnsson ermittelte durch Analyse von Texten folgende Durchschnittswerte für entsprechende Textgattungen, wobei diese Werte sprachspezifisch für das Deutsche sind:

Kinder-Jugendliteratur	LIX 30
Belletristik	LIX 40
Sachliteratur	LIX 50
Fachliteratur	LIX 60.

Daraus folgernd schlug er folgende Klassifizierung für Texte in deutscher Sprache vor:

Sehr leichter Text	LIX 25 (20-30)
Leichter Text	LIX 35 (30-40)
Durchschnittlicher Text	LIX 45 (40-50)
Schwieriger Text	LIX 55 (50-60)
Sehr schwieriger Text	LIX 65 (60-70)

Mit Hilfe dieser Skala ist eine erste Deutung eines errechneten LIX-Wertes möglich. Aber BJØRNSSON untersuchte keine Texte zum Lesenlernen. Daher stellen selbst Texte auf der niedrigsten Einheit seiner Skala bereits Anforderungen, an denen viele Lernende in Alphabetisierungskursen scheitern würden. Insofern erscheint eine Differenzierung im unteren Skalenbereich hilfreich und nötig.

Eine empirische Fundierung kann hier nicht geleistet werden; dennoch möchte ich einen Vorschlag für eine Differenzierung der BJØRNSSON-Skala im unteren Bereich unterbreiten, der sich an die von ihm vorgelegten Stufungen anlehnt:

Sehr leichter Text, Lesestufe 1	LIX≤ 20
Sehr leichter Text, Lesestufe 2	LIX≤ 25
Sehr leichter Text, Lesestufe 3	LIX≤ 30

Leichter Text, Lesestufe 4	LIX ≤ 35
Leichter Text, Lesestufe 5	LIX ≤ 40
Durchschnittlicher Text	LIX 45 (40-50)

BAMBERGER/ VENECEK (1984; BAMBERGER 1986) ermittelten für erzählende Texte in Klasse 1 einen durchschnittlichen LIX von 19, in Klasse 2 einen LIX von 24. Der obige Klassifizierungsvorschlag dürfte daher in etwa den Gegebenheiten von Leselerntexten entsprechen. Über die Feinheiten eines solchen Rasters wird man immer trefflich streiten können. Wichtig ist einzig, sich auf ein System zu einigen, um so ein Fundament für eine systematische Leseförderung auf die Beine stellen zu können. Denn mit Hilfe eines derartigen Systems ließe sich die Textschwierigkeit leicht steuern.

### Leicht lesbare Lektüre im Spiegel des LIX

Um bei dem Bild des Thermometers zu bleiben: Was zeigt uns dieses Messinstrument bezüglich der sprachlichen Schwierigkeit der gebräuchlichen Lesetexte in der Alphabetisierung an? Zur Erinnerung: Bisher ging es immer darum, „leicht lesbare Lektüre“ für Erwachsene zu konzipieren. Es wurde also Textmaterial gesucht, das auf der einen Seite den meist noch geringen Lesekompetenzen der Lernenden entspricht, aber gleichzeitig sprachlich nicht verarmt (wie es in vielen käuflichen Fördermaterialien der Fall ist). Die Lernenden sollen sich inhaltlich mit ihrem Interessen- und ihrem Erfahrungsspektrum angesprochen fühlen. Solche Texte gab es zu Beginn der Alphabetisierung kaum auf dem Markt. Auch heute noch ist das Angebot sehr überschaubar. Eine Begründung dafür liegt natürlich in der begrenzten Wirtschaftlichkeit, die dieses Segment für Verlage wenig attraktiv macht. Umso stärker sind die wenigen Bestrebungen hervorzuheben, die es in den letzten drei Jahrzehnten gegeben hat. Und auch die Tatsache, dass viele Texte von Lernenden stammen, wir also hier ein partizipatorisches Moment entdecken können, ist positiv zu betonen. Dennoch scheint im Zuge dieser Entwicklung niemand darauf geachtet zu haben, dass „leicht lesbar“ ein wenig aussagekräftiges Etikett ist. Zwar wurden mehrfach Indikatoren für schwierige sprachliche und typografische Phänomene in Leselerntexten benannt (vgl. z.B. NICKEL 2000; GENUNEIT 1998). Aber eine Gradierung mit Hilfe eines konkreten Maßstabs ist damit nicht möglich gewesen.

Was genau bedeutet „leicht lesbare Lektüre“, d.h. wie leicht lesbar sind die Texte denn nun wirklich? Eine kleine Analyse belegt die Alltagserfahrung, dass Materialien für die Alphabetisierung einen sehr unterschiedlichen Schwierigkeitsgrad aufweisen. Die Prüfung einiger Werke (n=12) ergab einen durchschnittlichen LIX-Wert

# Thema

von 29 bei einer Streuung von 19-35. Das bedeutet, die Schwierigkeit der „leicht lesbaren Lektüre“ streute über vier der eben vorgeschlagenen Schwierigkeitsstufen im Bereich leicht lesbbarer Texte! Und nur etwa die Hälfte der Texte befand sich innerhalb der unteren drei Kategorien, die als „sehr leicht“ klassifiziert werden sollen – und in der alle Texte hätten erwartet werden können. Viele Texte setzen also bereits eine gewisse Lesekompetenz voraus. Eine differenziertere Analyse macht zudem deutlich, dass die LIX-Werte auch innerhalb einzelner Werke immens variieren. So liegen in einigen Büchern einzelne Kapitel bis zu drei Stufen über bzw. unter dem Niveau eines anderen Kapitels. Im Einzelnen kamen wir zu folgenden Ergebnissen (sortiert nach ermitteltem LIX)<sup>1</sup>:

wünschenswert, wenn die – im besten Fall durch eine Klassifizierung transparent gemachte – durchschnittliche Textschwierigkeit auch eine Entsprechung in den einzelnen Kapiteln erfährt.

## Schlussbemerkung

Für jegliche Förderung des Lesens ist die Einschätzung der sprachlichen Schwierigkeit einer Textpassage unabdingbar. Bisher müssen Lehrende meist intuitiv entscheiden, ob ein Text sprachlich angemessen ist oder nicht. Hier ist es an der Zeit, intensiver über entsprechende Kategorisierungen von Lesetexten nachzudenken. Auch für die Lerner/innen wäre ein solches System interessant, könnten sie doch so selbsttätig zu Lektüre greifen, von der sie wissen, dass sie sie lesetechnisch bewältigen können. Ein solches System könnte der LIX sein: Er ist relativ genau und leicht zu handhaben. Und wen es interessiert: Dieser Text hat einen LIX von 48.

## Literatur

- » BAMBERGER, Richard (1986): Schwierigkeitsgerade von Lesetexten. In: Grundschule 10, S. 40 f.
- » BAMBERGER, Richard; VANECEK, Erich (1984): Lesen – Verstehen – Lernen – Schreiben. Die Schwierigkeitsstufen von Texten in deutscher Sprache. Wien.
- » BJØRNSSON, Carl-Hugo (1968): Lesbarkeit durch Lix. Pedagogiskt Centrum i Stockholm. Stockholm.
- » GENUINEIT, Jürgen: Lesetexte für Leseungewohnte. In: CRÄMER, Claudia; FÜSSENICH, Iris; SCHUMANN, Gabriele (Hrsg.) (1998). Lesekompetenz erwerben und fördern. Braunschweig, S. 151-163.
- » NICKEL, Sven (2000): Wie lernen Erwachsene lesen und schreiben? In: DÖBERT, Marion; HUBERTUS, Peter: Ihr Kreuz ist die Schrift. Analphabetismus und Alphabetisierung in Deutschland. Münster, Stuttgart, S. 86 - 98.
- » ROSCHLAUB, Christine (2007): Textverständlichkeit und Textverstehen: Ein System zur Analyse von Textschwierigkeiten im Hinblick auf ihre Funktion als Prädiktoren von Verstehensleistung in der Grundschule. Saarbrücken.

Noch deutlich stärker sind die Unterschiede einzelner Seiten. Diese haben wir jedoch nicht separat ausgewiesen, da der LIX ja einen durchschnittlichen Schwierigkeitsgrad abzubilden trachtet. Ein Schwierigkeitsniveau von Seite zu Seite konstant halten zu wollen, ist vermutlich unrealistisch. Warum aber die Werte zwischen den Kapiteln so extrem schwanken (immerhin entsprechen die Unterschiede mehreren Jahren Leseentwicklung), ist nicht ohne Weiteres zu erklären. Zukünftig wäre es

<sup>1</sup> Die Daten wurden im Rahmen des Oldenburger A.B.C.-Projekts mittels einer eigens ermittelten Berechnungssoftware erhoben. Diese kleine Software ist downloadbar unter: [http://abc-projekt.de/?page\\_id=457](http://abc-projekt.de/?page_id=457) (URL-Abruf am 8.2.2011).



## AUTOR | Sven NICKEL

Dr. Sven NICKEL ist Juniorprofessor an der Freien Universität Berlin.  
s.nickel@fu-berlin.de